

Das Jugendmedienschutzsystem aus der Sicht von Jugendlichen und Eltern

Der Part des JFF bei der Evaluation des BMFSFJ war es, in einer eigenständigen Teilstudie die Frage zu beantworten:

Welche Problemstellungen wirft der Jugendmedienschutz für die „Endverbraucher“ auf, also

- für **Eltern**, die zur alltagspraktischen Gewährleistung beitragen sollen,
- und für **Jugendliche**, die durch ihn geschützt werden sollen

Ziel:

- Problemstellungen **identifizieren** und ihre **Hintergründe** auf Seiten der Befragten und des JMS **klären**
- um so den **Optimierungsbedarf** aus der **Perspektive der „Endverbraucher“** zu konturieren.

Entsprechend der Zielsetzung **qualitativ und exemplarisch** untersucht.

Das Vorgehen und die Dateilergebnisse

- auf der JFF-Seite: **www.jff.de** und
- zusammengefasst: in merz | medien + erziehung 1/2008

Unsere Untersuchung betätigt erneut: Der **JMS** erfährt **hohe Zustimmung**. Kaum jemand bezweifelt seine Notwendigkeit, weder Eltern, noch Jugendliche.

Aber: Akzeptanz der Notwendigkeit und **jugendschutzgemäßes Handeln** im Alltag sind **zwei paar Stiefel**.

Und so sieht es mit der **Gewährleistung des JMS** durch **elterliche Kontrolle** oder gar durch **Regelbefolgung seitens der Jugendlichen** nicht so rosig aus.

- Neben einer Laissez-faire-Haltung bei Eltern, die umso verbreiteter ist, je älter die Kinder sind, und in bildungsbenachteiligten Milieus häufiger zu finden ist,
- und neben dem Reiz, den nun mal Regelübertretung für Jugendliche insgesamt hat, lassen sich aus unseren Ergebnissen **2 Bündel von Problemstellungen** für die alltagspraktische Gewährleistung des JMS umreißen, die mit dem JMS-System selbst und mit der Medienentwicklung zusammenhängen:

Das **1. Bündel** systematisiert **Ungereimtheiten des JMS**, an denen sich Eltern und Jugendliche schon länger stoßen. Unter den Bedingungen der **konvergenten Medienwelt**, in der heutige Heranwachsende daheim sind, **verschärfen bzw. erweitern** sich diese Problemstellungen. Als **Überschrift** passt für dieses Bündel: Der Jugendmedienschutz kollidiert mit dem Medienalltag von Heranwachsenden und Familien.

Das **2. Bündel** ist mit der **Medienentwicklung** verwoben, speziell mit den Möglichkeiten, die aus der **Digitalisierung** und dem **mobilen Mediengebrauch** erwachsen. Sie nämlich werden von Erwachsenen und Heranwachsenden sehr unterschiedlich realisiert. Die passende **Überschrift** für dieses Bündel wäre: **Eine Generationenkluft im Medienhandeln schwächt die Kontrollkompetenz der Eltern** (und der PädagogInnen)

Beide Bündel werden nachstehend in ihren Hauptproblemstellungen und Folgen für JMS erläutert.

Jugendmedienschutz kollidiert mit Medienalltag

Die Kollisionen zwischen JMS und Medienalltag konzentrieren sich auf ein zentrales Instrument: **nämlich die Altersfreigaben.**

Als **sinnlich wahrnehmbare Regelung** bieten die Altersfreigaben eigentlich die **besten Chancen, Orientierung für ein jugendschutzgemäßes Handeln zu geben.** Vorausgesetzt ist jedoch

- sie werden **wahrgenommen,**
- **verstanden** und
- subjektive **Risikobewertung und Experteneinstufung** stimmen überein.

Diese Voraussetzungen sind nur z.T. gegeben und so steht hohe theoretische Akzeptanz der Altersfreigaben geringer Effektivität im Alltag gegenüber.

In unseren Ergebnisse werden – neben der schon lange beklagten mangelnden Transparenz der Altersfreigabekriterien – v.a. **2 Problemstellungen** evident, die die Effektivität dieses Instruments im Alltag behindern:

1. Diskrepante Freigaben für Einzelmedien

In der konvergenten Medienwelt werden ja Angebote des Medienmarktes auf unterschiedlichen Trägermedien zugänglich gemacht.

- **Eltern wie Jugendliche sind irritiert, wenn Inhalte, die sie als gleiche wahrnehmen, in unterschiedlichen Medien unterschiedlich behandelt werden,** wenn also z.B. ein Film im Kino ab 16 freigegeben ist, im Fernsehen aber ohne Unbedenklichkeitsansage um 20:15 läuft. Dass das Fernsehen eine Schnittfassung zeigt, wissen weder Eltern noch Jugendliche.
- Die vermeintlichen oder tatsächlichen Widersprüche führen zu **Verunsicherung** und schüren **Zweifel an der Glaubwürdigkeit** des JMS. **Eine Mutter** fordert deshalb: *„... vereinheitlichen möglichst, also dass überall, an Videospiele oder an Filme ... die gleichen Maßstäbe angelegt werden.“*

2. Alltagsferne Grundlagen

Diese sehr grundsätzliche Kritik machen Eltern und Jugendliche an **3 Punkten** fest:

1. An **Kriterien**, gegen die der Verdacht gehegt wird, sie seien **veraltet oder an überholten Moralvorstellungen ausgerichtet.**
2. An der **Undifferenziertheit der Altersstufungen**
 - Die zu grobe Untergliederung **behindere** – so die **Eltern** – eine **altersangemessene Medienerziehung.** Denn die Verstehensfähigkeiten und Nutzungswünsche z.B. von 6- und 11-Jährigen seien schlicht nicht über einen Kamm zu scheren.
 - Die **Jugendlichen** ihrerseits fühlen sich ungerecht behandelt und finden es „normal“, die Beschränkungen zu umgehen.
3. An der **Diskrepanz zum Medienumgang heutiger Heranwachsender**, die in Hinblick auf **alte Medien**, mehr noch in Bezug auf **neue Medien** festgestellt wird.

- So halten Eltern wie Jugendliche z.B. die Ungeeignetheitsansage im Fernsehen, die auf unter 16- bzw. unter 18-Jährige zielt, für wirkungslos, weil Fernsehen umso weniger im Beisein der Eltern stattfindet, je älter die Kinder sind.
- Gegen jugendaffine Zugänge zu Medienangeboten wie Download im Internet und Weitergabe in der Peergroup gelten Freigaben überdies nicht als wirksame Barrieren.

Medienübergreifende Inkonsistenz und Alltagsferne

- **begünstigen Fehlinterpretationen,**
- **beeinträchtigen den Kontrollwillen der Eltern**
- **und die Akzeptanz durch Jugendliche.**

Generationenkluft im Medienhandeln schwächt Elternkontrolle

Die Generationenkluft hat erhebliche Folgen für die alltagspraktische Gewährleistung des JMS, denn **das Medienhandeln ihrer Kinder bleibt den Eltern verschlossen,**

- weil es – im Wortsinn – **ihrem Blick entzogen** ist
- oder weil es sich auf **Medienangebote** erstreckt, **die Eltern nicht nutzen**, nur vom Hörensagen oder gar nicht kennen.

Die Generationenkluft ist **milieuübergreifend präsent** und um so **schärfer konturiert,**

- **je älter** die Heranwachsenden sind
- und **je intensiver** sie sich die **Möglichkeiten** der konvergenten Medienwelt und v.a. **der Digitalisierung** erschließen, denn gerade diese Möglichkeiten vollziehen viele Erwachsene nicht nach bzw. kennen sie nicht einmal.

In **3 Bereichen** werden die Folgen der Generationenkluft für den JMS eklatant:

1. Computerspiele

Computerspiele sind eine Welt der Heranwachsenden.

- Sie **kennen die Spiele** und die **Beschaffungswege**, über die sie sich zugänglich machen, was sie eigentlich nicht nutzen sollten.
- Auch mit dem **JMS** sind viele Jugendliche **besser vertraut** als ihre Eltern
- und v.a. **besser gebildete, spielbegeisterte Jugendliche** reklamieren einen **Expertenstatus** gegenüber Erwachsenen und JMS-Institutionen.

Für die Eltern, v.a. die Mütter, ist die **Spielwelt** hingegen gänzlich **fremd.**

- Sie können weder die Spiele einschätzen
- und noch weniger die Internetaktivitäten, die etwa bei Online-Spielen über Chat oder Teamspeak stattfinden.

2. Umgang mit Internet

Das Internet gewinnt **immer mehr Gewicht** im alltäglichen Medienmenü von **Jugendlichen.** **Vielen Eltern** ist dieses Medium jedoch **wenig vertraut.**

- Je niedriger das Bildungsniveau, desto mehr trifft das zu.
- Doch **auch bei besser gebildeten Eltern** herrscht **große Unsicherheit.** Eine Mutter formuliert ihre Schwierigkeiten, den Internetumgang ihrer 14-jährigen Tochter zu kontrol-

lieren so: „Bei Zeitschriften kannst du gucken, was hat denn die da? Da (beim Internet) kannst du nicht gucken. ... Ich kenn mich ja da nicht so aus. Ich kann z.B. technisch jetzt gar nicht in die Chats, ... also weiß ich nicht, was da für eine Gefahr ist ...“ Was sie dazu aus den Medien erfährt, ist eher beunruhigend: „Manchmal kommt auch im Fernsehen so, dass eine erst mal ewig in den Chats war und dann verschwunden war“.

Die befragten **Jugendlichen** teilen die Meinung,

- das Internet sei **schlecht kontrollierbar** und biete entsprechend viele Möglichkeiten, mit jugendschutzrelevantem Material in Kontakt zu kommen, unfreiwillig oder absichtlich.
- Was die **absichtlichen Kontakte** angeht, halten sie natürlich hinterm Berg und erst recht schweigen sie über die aktive Weitergabe einschlägigen Materials. Andeutungen gibt es jedoch, weil einige sich gern damit brüsten.

3. Gebrauch mobiler Medien

Heranwachsende tragen heute ihre Medien mit sich herum, nicht nur das Handy, sondern auch Geräte wie Laptop und Spielkonsole.

- Was ihre Kinder mit mobilen Medien machen und was ihnen durch sie widerfährt, ist **dem direkten Blick der Eltern entzogen**. Es erreicht sie v.a. wenn ihre Kinder selbst ihnen von schockierenden Erlebnissen erzählen, z.B. von Ekelszenen auf dem Handy, mit denen sie unfreiwillig konfrontiert wurden, oder von peinlichen Fotos der Schulfreundin, die öffentlich kursieren.
- Die **Jugendlichen** selbst berichten recht häufig über **unfreiwillige Konfrontationen mit brutalen, obszönen oder peinlichen Bildern via Handy**. Über eigene aktive Rollen bei der Peer-to-Peer-Weitergabe solchen Materials schweigen sie sich aus.

In **allen 3 Bereichen** – Computerspiele, Internetumgang, mobiler Mediengebrauch –

- **vollziehen Eltern das Medienhandeln ihrer Kinder kaum nach**,
- und **kennen** entsprechend nur die **Bruchstücke**, an denen ihre Kinder sie teilhaben lassen oder die sie sporadisch mitbekommen.
- Bei der **Einschätzung von Risiken** müssen sie deshalb entweder den **Argumenten ihrer Kinder vertrauen** oder sie orientieren sich an der **öffentlichen Debatte**, deren Extremität bzw. Hysterie die meisten jedoch nicht mit ihren Kindern in Verbindung bringen mögen.

Eine angemessene Kontrolle des Medienverhaltens der Kinder ist unter diesen Vorzeichen kaum zu erwarten. **Ein Vater** formuliert einen Abhilfe-Vorschlag: „*Dass die Eltern Hilfen an die Hand bekommen, womit sie auch umgehen können. ... erst mal aufgeklärt werden und dann auch wiederum lernen, ihre Kinder aufzuklären.*“

Denkanstöße für den JMS

Eltern erhoffen sich vom JMS **Mitverantwortung und Orientierung für die Medienerziehung** ihrer Kinder. Das ist ein **berechtigtes Anliegen**, denn über die Angebote, die die Medien an ihre Kinder herantragen, haben nicht sie entschieden.

In der Zusammenschau konturieren unsere Ergebnisse **Optimierungsbedarf aus der Perspektive der Endverbraucher** auf 3 Ebenen:

1. Ginge es darum, ein **medienübergreifend konsistentes und transparentes Regulierungssystem** zu gestalten
eigentlich eine Selbstverständlichkeit, aber offenbar nicht so einfach zu realisieren
2. Wäre es für die alltagspraktische Effektivität förderlich, würde das **JMS-System** konsequent **am alltäglichen Medienhandeln von Heranwachsenden und Familien ausgerichtet**
das empirische Fundament ließe sich schaffen. Entscheidend scheint wohl eher, ob es auch dann akzeptiert wird, wenn es mit jms-fernen Interessen kollidiert
3. Die Effektivität elterlicher Kontrolle ließe sich erheblich steigern durch **Orientierungshilfen, die die Einschätzung jugendaffiner Medienangebote ermöglichen**
angesichts des ausufernden Medienmarktes, der ja gerade Heranwachsende vehement umgarnt, ist das ein Muss. Es ist schlicht nicht fair,
 - dass auf der einen Seite Kinder und Jugendliche in ein immer dichteres Mediennetz eingesponnen werden,
 - und dass auf der anderen Seite von Eltern, die sich in diesem Netz nicht bewegen können und wollen und es auch nur mit Mühen verstehen können, zu verlangen, sie mögen dafür Sorge tragen, dass ihre Kinder durch die Medienwelt keinen Schaden nehmen und auch selbst keinen anrichten.